



# Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Robiſſchens Erben.

Fünfzehnter Jahrgang. Mittwoch den 21. Juli.

Kaiser Nicolaus und seine Familie.

Schon Nicolaus Aeuſeres iſt wahrhaft kaiſerlich, ehrfurchterweckend und doch auch zugleich vertrauenerregend. Ein in allen Formen wohlgebauter, kraftvoller, über die gewöhnliche Männergröße herausragender Körper trägt ein Haupt, das dem edelſten, antiken Muſter nachgebildet zu ſeyn ſcheint. Eine ſanftgebogene Naſe, ein freundlichlächelnder Mund und ein blaues Auge, aus dem Milde, aber auch ſtrenger Ernſt ſtrahlt, unter der hohen, von blonden Haaren beſchatteten Stirne, verleihen dem Antlitze ein freundliches, doch auch wieder ernſtes Gepräge. — Ich promenirte eines Tages mit einem, eben erſt in St. Petersburg angekommenen Freunde auf der Newski-Perspective, als wir dem Kaiſer auf ſeiner kleinen, einſpannigen Droſchke begegneten und ſtehenbleibend dem Monarchen unſern ehrfurchtsvollen Gruß darbrachten. Zufällig fixirte uns der Kaiſer ſehr ſtark, indem er ſich auf dem raſch vorüberrollenden Wagen noch einige Zeit umſchaute, wobei ich bemerkte, daß in dem Geſichte meines Begleiters eine dunkle Röthe aufſtieg. Auf mein Befragen, was ihm fehle, geſtand er mir, daß des Kaiſers Blick, den er nicht ſtreng, er wußte ſelbſt nicht wie? nennen könnte, ihn in eine ſeltſame Befangenheit verſetzt habe; er hätte gefühlt, daß wenn er das Auge niedergeschlagen, dieſe Befangenheit weichen würde, und doch wäre es ihm nicht möglich geweſen, den Blick von dem majestäriſchen Manne loszureißen. — Der Ruſſe, ſelbſt der gemeine Mann, der gewohnt iſt, in

dem Zaar ſeinen Vater zu ſehen, und ihn deßhalb auch ſelten anders, als, „unſer Väterchen,“ ſo wie die Kaiſerin „unſer Mütterchen“ nennt, erträgt dieſen Blick ſchon dreister. So habe ich einigemal, wenn der Kaiſer in ſeinem einfachen grünen Uniform-Oberrock, ohne alle Begleitung, zu Fuße durch die Straßen ging, geſehen, daß Ruſſen von altem Schlage, mit langem Barte und im nationalen Kaſtan gekleidet, ſich ohne Scheu dem Herrſcher nahten und ihm ihre Angelegenheiten, die natürlich wohl nicht von großem Belang ſeyn konnten, vortrugen, wo dann der Kaiſer ihnen freundlich Beſcheid zu geben ſchien, mit dem ſie zufrieden, unter vielen Bücklingen ſich empfahlen.

Der Monarch verwendet ſeit mehreren Jahren eine vorzügliche Aufmerkſamkeit auf die Flotte, die vielleicht bald andern Seemächten fürchtbarer werden dürfte, als man ſich vorſtellt. Auf den Werften von Petersburg, ſo wie auf denen des ſchwarzen Meeres, werden alljährlich mehrere Kriegsschiffe von verſchiedenem Range erbaut. So lief während meiner Anweſenheit unter mehreren auch der *Wladimir*, ein Linienſchiff von 84 Kanonen vom Stapel, im Beiſeyn der ganzen kaiſerlichen Familie, von der der zweitgeborene Großfürſt *Constantin*, obgleich erſt acht Jahre alt, bereits zum Groß-Admiral ernannt iſt. Oft macht der Kaiſer auf einem von den ſchönen Dampfſchiffen Fahrten nach *Kronſtadt*, um dort die Flotte zu beſuchen. Bei einer ſolchen Gelegenheit, ſtand er, wie er es öfter zu thun pflegt, am Steuer und

lenkte, als man in den Hafen von Kronstadt einlief, um seine Gewandtheit zu zeigen, das Dampfboot haardicht an einem dort vor Anker liegenden fremden Kauffahrer vorbei, jedoch ohne denselben zu berühren. Der Kauffahrer-Capitain, nicht wissend, wer der einfach gekleidete Steuermann sey, hielt dessen Manöver für Ungeschicklichkeit und äußerte, als ob sein Schiff vielleicht durch ein Zusammenrennen bedeutenden Schaden hätte erleiden können, sich in derb-seemännischer Weise: „daß der Steuermann ein andermal besser die Augen aufmachen sollte u. s. w.“ — Der Kaiser lachte und der Herr Capitain ward noch ärgerlicher und gröber. Am andern Tage wird er vor die Admiralität beschieden. Etwas sehr ängstlich, für seine gestrige Grobheit vielleicht eine Unannehmlichkeit zu erfahren, tritt der Capitain ein. Man fragt ihn, ob er wisse, wer der von ihm zurechtgewiesene Steuermann gewesen sey, und als er dieß nicht angeben kann, erfährt er, daß es der Kaiser war, der ihm — des Herrn Capitains rothes Grockgesicht spielt hiebei ins Blasse — „für den Schaden, den etwa möglicher Weise seinem Schiffe durch die Steuermannskunst des Kaisers hätte widerfahren können“ hierbei einen kostbaren Brillantring übersende.

Die Grundlage der großen moralischen Kraft und Festigkeit, die der Kaiser so oft mitten unter drohenden Gefahren bewiesen hat, geht bei ihm aus dem gläubigen Vertrauen auf Gott und eine höhere Bestimmung hervor, und diese hat ihn, wo der Tod wohl tückisch auf des Herrschers Leben lauerte, gerettet und geschützt. — Wie er bei der Empörung, die bei Gelegenheit seiner Thronbesteigung ausbrach, stundenlang furchtlos mitten unter dem Haufen der Empörer stand, und nur endlich, als alle Worte der Milde und Gnade an dem Ohre der Verblendeten ungehört vorübergingen, die Strenge walten ließ, ist bekannt. Ein zu den Rebellen gehöriger Offizier, der beim Verhör aussagte, daß er auf die Hostie geschworen, den Kaiser zu ermorden, gestand, daß in dem Augenblick, wo seine Hand schon das Pistol erfaßte, eine unbegreifliche Macht ihn an der Ausführung seines Vorhabens gehindert hätte. Ein Blick des Kaisers, der ihn zufällig traf, als dieser zu

den Empörern sprach, hätte ihn unwiderstehlich entwaffnet und entmuthigt.

Als der Wahn des Volks beim Ausbruch der Cholera in St. Petersburg sich in den fürchterlichsten Ausschweifungen zeigte, und sich endlich bis zur Ermordung der Aerzte steigerte, die man für die Urheber jener fürchterlichen Seuche hielt, eilte der Kaiser, nur von einem Adjutanten begleitet, zum Heumarkt mitten unter den wüthenden Volkshäufen. Wie ein dräuender Heros redet er die Blutdürstigen an, und als einige mit Klagen über die Vergifter — wie sie die Aerzte nannten — sich an den Kaiser wandten, gebot er ihnen mit mächtiger Stimme, nieder auf die Kniee zu fallen und Gott um Verzeihung der Frevel zu bitten, die sie begangen! Und wie von einem Donnerschlage getroffen, sanken Tausende in den Staub und flehten Gott und den Kaiser mit Thränen an, ihnen ihren Irrwahn zu vergeben.

Die Cholera war in Moskau erschienen und hatte Schrecken und Bestürzung verbreitet. Man wagte es kaum, aus Furcht vor Ansteckung, sich den Kranken zu nahen. Da erschien eines Morgens plötzlich der Kaiser in der alten Zaarenstadt; sein erster Gang war in die Kirche, wo er sich im eifrigen Gebet vor dem Altar des Herrn niederwarf. Furchtlos begab er sich dann in das Cholera-Lazareth und einen der gefährlichsten Kranken bei der Hand fassend, sprach er zu Allen Worte des Trostes und ermahnte sie, auf die Hülfe des Höchsten zu vertrauen. „Ich bin gekommen, um mit euch, meine Kinder, mit denen ich so oft die Freude theilte, auch Leid und Ungemach zu tragen!“ waren die Worte, wahrhaft eines Kaisers würdig.

Im Juli 1833, kurz vor dem großen Feste in den Sälen und im Garten des Lustschlosses Peterhof, erhielt der Kaiser aus Paris (man sagt, von Louis Philipps eigener Hand) die Nachricht, daß einige der dort befindlichen polnischen Fanatiker beschlossen hätten, sich unter fremden Namen nach Petersburg zu begeben, um an jenem Feste, wo sich vielleicht hunderttausend Menschen im Parke versammeln, den Kaiser zu ermorden. Man glaubte allgemein in Petersburg, daß auf eine solche Nachricht das Fest abgesetzt werden



würde, allein man irrte. Der Kaiser befahl fogar, daß an diesem Tage sich in Peterhof keine Polizei zeigen sollte, und durchritt ganz allein nur von seinem Schwager, dem damals dort anwesenden Prinzen Albrecht von Preußen begleitet, den Park nach allen Richtungen, von dem Volke, das an diesem Tage für das Leben seines Zaars zitterte, mit beinahe wahn-sinniger Freude begrüßt. Ueberall sah man noch am späten Abende bei der prachtvollen Illumination den Kaiser mit seiner Familie mitten in dem Volksgebränge, und wohl mögen manche jener mordbrütenden Buben sich unter der Menge befunden haben, wie auch mehrere Verhaftungen an den folgenden Tagen bewiesen. Nicht die geringste Aengstlichkeit war auf dem mild-ernsten Angesichte des Herrschers bemerkbar; er hatte sich der höhern Macht unterworfen, die den Vertrauenden schützte.

Als Beweis dieser frommen Ergebung mögen noch die Worte dienen, die er aussprach, als die Kaiserin und die königliche Familie in Berlin im Herbst 1834 den Kaiser dringend baten, nicht nach Warschau, diesem Heerd des Undanks und des Verraths zu gehen. — „Ich stehe in Gottes Hand; er hat meine Lage gezählt. Falle ich, so war es sein Wille. Sein Wille geschehe!“ war alles, was der wahrhaft große Monarch den Seinen entgegnete. Als er die Grenzen des Königreichs Polen betrat, wies er das zu seinem Schutze zusammengezogene Militair zurück, und fuhr, nur von seinem treuen Gefellschafter, dem Grafen Benkendorff begleitet, durch das ganze Land und in Warschau ein. Der Höchste schützte das gesalbte Haupt.

(Beschluß folgt.)

**Die dankbare Höferin.** Vor Kurzem trat ein Gutsbesitzer aus einer Provinz Polens in Warschau in eine Puzhandlung, um seiner Frau zu ihrem Geburtstage einen Hut zu kaufen, dessen Auswahl er der Modehändlerin überläßt. Die Dame reichte ihm einen sehr schönen und eleganten Hut und erwiderte, als der Käufer nach dem Preise fragte, der Hut sey schon bezahlt. Der Fremde, ganz ernaunt, bittet um eine nähere Erklärung und folgt neugierig der Dame in ein anstoßendes Kabinet, das sie, zu seiner noch grö-

ßeren Verwunderung, verschließt. „Mein Herr,“ redet ihn die schöne Modehändlerin an, „vor zehn Jahren kauften Sie im Sächsischen Garten Apfelsinen; die kleine Verkäuferin hatte noch nicht so viel eingenommen, um Ihnen den Ducaten, welchen Sie ihr gaben, wechseln zu können, und als sie Ihnen vollends sagte, sie habe eine franke arme Mutter, da meinten Sie, die Kleine solle nur das Goldstück behalten, und wenn sie mehr Geld haben werde, den Rest herausgeben. Die Pomeranzenhändlerin steht nun vor Ihnen; ich habe einen reichen Mann geheirathet und bitte Sie, den Hut als Andenken für Ihre Gemahlin von mir anzunehmen.“

Bei einem vor einiger Zeit stattgehabten Militair-Concert in der Mainzer Anlage verbreitete sich plötzlich die Nachricht — Cabrera sey unter den Anwesenden. Natürlich wurde gleich die Aufmerksamkeit der Gesellschaft in Anspruch genommen. Einzelne Gruppen musterten einen ziemlich elegant gekleideten Mann mittler Jahre, mit sonnenverbranntem Antlitz, scharfgeschnittenen Gesichtszügen und einem sehr sorglich gepflegten Knebelbarte. Cabrera saß nachlässig, die Beine vor sich hinstreckend, da, schlürfte seine Chokolade und ließ die Cigarre blaue Wellen kräuseln. Also ganz Spanisch! Die Gruppen hatten viel mit der Vognette zu arbeiten und Einige flüster-ten: „So hab' ich mir immer den Cabrera gedacht.“ — Plötzlich zieht Cabrera sehr höflich grüßend den Hut. Neugierig wendet man sich dem Begrüßten zu. Es scheint ein Frankfurter Commis-Voyageur! Der geht auf Cabrera zu, legt ihm die Hand vertraulich auf die Achsel, und spricht ziemlich laut, daß es Cabrera und die Umgebung hören konnte: „Lieber Jean, wenn Sie mich morgen rasiren wollen, so kommen sie etwas bei Zeiten.“ Hierauf entfernte sich der Frankfurter Commis, der Frankfurter Barbier aber steckte sich eine frische Cigarre an. Die Vognetten zogen sich stillschweigend zurück.

Man hüte sich vor Jedem, der uns einmal Unrecht that. Selbst absichtlich zugefügter Verdruß erzeugt bei edlen Menschen keine Rache; aber er läßt einen Schmerz, einen Kummer zurück, der wohl ge-

legentlich in jene ausarten könnte; man fliehe daher den Beleidiger, und vertheidige sich nicht eher gegen ihn, als bis er sein Unrecht selbst einsieht, — thut er dieses nicht, so hüte man sich möglichst vor ihm; denn er hat einen bösen Character und fährt sicher fort, uns zu ärgern.

Ein erprobtes Mittel gegen die Motten. Mehrere Naturalienhändler in Straßburg kannten seit etwa 30 Jahren ein Geheimmittel Pelz und Federn vor den Motten zu schützen. Es ist pulverisirter Eisenvitriol. Man wendet dieses Mittel an, indem man das Pulver zwischen die Haare und Federn auf den Grund der Haut streut. Der Eisenvitriol, wie man ihn bei Materialisten das Pfd. zu 3—4 Sgr. kauft, muß jedoch etwas getrocknet werden, damit er leichter zu pulverisiren ist. Es wird sich der Mühe verlohnen, dieses Mittel auch bei Lüzern, bei Rosshaaren-in Kanapees, in Stühlen, wollenen Waaren u. zu versuchen.

#### Das Schuhdrücken.

Froh siken, wie die Götter, wir  
Bei Wollgenuß und Neben,  
Wer uns so sieht, der dächte: hier  
Möcht' ich wohl ewig leben;  
Doch untern Tisch, mein Freund, geblickt,  
Ob hier und da ein Schuh nicht drückt.

Die Füße geh' von A bis Z  
Die Reich' hinauf, hinunter,  
Ich sehe meinen Kopf zur Welt,  
Nicht zweien sind darunter,  
Wo, sey es noch so sehr geglückt,  
Der eine Schuh nicht etwas drückt.

Ob groß, ob klein, ob arm, ob reich,  
Ob Wohl-, ob Hochgeboren,  
Dem Schicksal ist dies Alles gleich,  
Der Mensch ist auserkoren,  
Daf, wird er auf die Welt geschickt,  
Der Schuh ihn immer etwas drückt.

Verschreibe sie dir aus Paris,  
Aus London und Manchester,  
Der Schuster dennoch Fältchen ließ,  
Und wär's nur eins, mein Bestes,  
So klein, daß man es kaum erblickt,  
Die Zeit kommt doch, wo dich es drückt.

Die Abart selbst vom Schuhe blieb  
Hiervon nicht ausgenommen,  
Hab' Weibchen oder Mädchen lieb,  
Die Zeit wird dennoch kommen,  
Wo, ist's dem Schuhe nicht geglückt,  
Dich etwas der Pantoffel drückt.

Erst dann, wenn man die letzten Schuh  
Uns von den Füßen ziehet,  
Hat man vor ihrem Drücken Ruh,  
Doch sind wir dann verblühet;  
Drum, lieben Freunde, seydt beglückt,  
Daf alle Euch der Schuh noch drückt.

#### L o g o g r y p h .

Im Dörfchen 5781 am 314, unsern 2457, wobnte ein junger Bauer, der sich kümmerlich mit dem Verkauf von 625349, welche er aus dem 87254 hatte, ernährte. Zwar war die Hütte, die er bewohnte, und das dabei liegende Stück Land sein Eigenthum, aber er konnte doch immer seinen innigsten Wunsch, 7954, seine 6734, zur 481 zu nehmen, noch nicht ausführen, obgleich auch sie 37891 und 64319 zum Verkauf zur Stadt trug. Es schien, als ob das Schicksal auch seine letzte Hoffnung zertrümmern wollte; der harte und anhaltende Winter zwang ihn, von 324619 die letzte 81594 und den schönen 8789 zu verkaufen, und den Kohl, das Einzige, was der Frost nicht verdarb, raubten ihm noch die 87315. Sein Bräutchen, schlank wie 8461, suchte seinen Trübsinn zu zerstreuen, und meinte, er solle sich nur an Wetter 8129 wenden, der müsse sich doch recht gut stehen, weil er eine reich an Trauben gesegnete 5731 hätte, denn die fände man in der Regel nur bei reichen Leuten, auch wisse sie gewiß, daß er auf einem guten Fuß lebe, da er nur ein 6425 habe. Indem sie so scherzte, konnte sie unmöglich 78915, daß bei der grimmigen Kälte Freund 8725 mit seiner 34531, alle 621549 des Wetters nicht verschont, und dadurch auch er einem trüben Sommer entgegen sah; zwar blieb ihm noch das 3246 machen, aber der Verdienst war zu geringe, um ihnen beistehen zu können. „Nur hinauf geschaut, und auf Gott vertraut“ sagte 8753, seine Hülfe wird ja nicht ausbleiben. Als nun das 423 schwand, kam sie auch in Gestalt einer 123456789, welche der König bewilligte. Er verkaufte seine Hütte sehr vorthellhaft und war dadurch im Stande, sich eine bessere zu erstehen, und ein gesegneter Sommer verhalf ihm auch zu der Erfüllung seines liebsten Wunsches.

Auflösung des Räthfels im vorigen Stück:  
Aushülfe.

#### Künftigen Sonntag predigen in der

Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;  
Nachm. Hr. Rector Schmeißer (aus Eßterwerda).  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;  
Nachm. Hr. Diac. Schellbach.  
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.  
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

#### Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Pr. Lieut. und Adjutant v. Hobe eine Tochter; dem Tischlermstr. Kästner eine Tochter. — Getrauet: der Herzogl. Meiningische Kammerguts-pächter zum Thurm, Dürer mit Jgfr. E. Kuffs.  
Stadt. Geboren: dem Besitzer des Gasthauses zum halben Mond Netze ein Sohn. — Getrauet:



der Zimmergesell Ernst aus Leipzig mit Jgfr. M. D. Bach aus Oertbau; der Dienstkutscher Lauche mit Jgfr. Ch. S. Schmidt aus Lauchstädt. — Gestorben: der Bürger und Einwohner Graiche, im 66. Jahre, an Brustwassersucht; die hinterl. Wittve des Zimmergesellen Winkler, im 85. Jahre, an Altersschwäche.

**Neumarkt.** Geboren: dem Fabrikarbeit. Dieke ein Sohn. — Getrauet: der Diaconus Hildebrand zu Hettstädt mit Jgfr. F. H. Krampf von hier. —

Gestorben: die Wittve Fran Mohr, im 66. Jahre, am Lungen Schlag; der Chirurg Leidhold, im 36. Jahre, am Zehrfieber; die jüngere Tochter des Fuhrmann Kersten, im 1. Jahre, an Krämpfen.

**Altenburg.** Geboren: dem Bürger und Fleischerhauermeister Beyer ein Sohn; dem Königl. Preuss. Regierungs-Supernumerar Giesede ein Sohn. — Gestorben: die Stieftochter des Hausbesizers Teichmann, 7 Jahre 7 Tage alt, an der Rückenmarksentzündung.

### Marktpreise der letzten Woche.

	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.		Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.
Weizen ...	1	25	—	bis	2	—	—	Gerste ....	—	22	6	bis	—	25	—
Roggen ...	1	2	6	bis	1	3	9	Hafer ....	—	15	—	bis	—	18	9

### Bekanntmachungen.

(786) Die Wahl neuer Schiedsmänner betreffend. Die dreijährige Amtsführung der beiden für den hiesigen ersten und dritten schiedsrichterlichen Bezirk erwählten Schiedsmänner geht in diesem Jahre zu Ende. Es müssen an deren Stelle neue Schiedsmänner erwählt werden. Wir haben zu diesem Behuf auf

**Sonntag, den 8. August d. J.**

und zwar für den ersten, das erste und zweite Stadtviertel umfassenden Wahlbezirk,

**Vormittags um 11 Uhr,**

und für den dritten, die beiden Vorstädte und den Dom umfassenden Wahlbezirk,

**Vormittags um 12 Uhr**

einen Termin anberaumt und laden diejenigen Bürger dieser Bezirke, welche die Stadtverordneten zu erwählen haben, ein, sich zur angegebenen Zeit in dem großen Saale des Rathhauses zahlreich und pünktlich einzufinden. Die Wahl der Schiedsmänner erfolgt durch die Stimmenmehrheit der Erscheinenden und muß ohne Rücksicht auf die Ausbleibenden vollzogen werden.

Es ist wohl kaum nöthig, die Wichtigkeit der Handlung noch besonders anzudeuten. Aber wünschenswerth ist es, daß derselben ein erhöhtes und allgemeines Interesse zugewendet wird, damit die vorgesetzten Behörden nicht wieder Gelegenheit erhalten, über den Mangel der Theilnahme an solchen gemeinnützigen Einrichtungen sich mißbilligend auszusprechen. Merseburg, den 17. Juli 1841.

**Der Magistrat.**

(783) Auction. Der vor der hiesigen sogenannten Hoffschmiede stehende Rothstall von Eichenholz und mit Schiefer gedeckt, soll

**Montags, den 26. Juli c., Vormittags 11 Uhr,**

an Ort und Stelle meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Merseburg, den 19. Juli 1841.

**Der Magistrat.**

(779) Bekanntmachung. Durch den Eintritt der Erndtezeit veranlaßt, bringen wir mit Bezug auf die Verordnung der Königl. Hochlöbl. Regierung vom 30. Juli 1817 (Amtsblatt S. 375.) folgende Vorschriften wiederholt in Erinnerung:

- 1) Niemand darf sich mit dem Sammeln von Aehren eher befassen, bis die Aerndte derjenigen Fruchtgattung, von welcher die Aehren gesammelt werden sollen, vom Felde eingebracht ist.
- 2) Jeder, welcher dagegen handelt, wird mit Einem Thaler Geld oder 48 Stunden Gefängniß bestraft. Wer aber

3) außerdem beim Aehrenlesen sich noch strafbare Handlungen erlaubt, hat auch noch überdies die darauf gesetzte Strafe zu erleiden.

Uebrigens darf das Sammeln von Aehren an Sonn- und Festtagen überhaupt nicht, an den gewöhnlichen Arbeitstagen aber nur von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends Statt finden.

Diese Vorschriften sind pünktlich zu befolgen.

Merseburg, den 17. Juli 1841.

D e r M a g i s t r a t.

(787) Auction. Im Auftrage des hiesigen Königl. Land- und Stadtgerichts sollen vom Unterzeichneten

den 4. August d. J., Vormittags 8 Uhr, im Gerichtslocale, mehrere im Wege der Execution abgepfändete Gegenstände, namentlich auch zwei neue Schreibsecretaire und eine neue Waschkommode, gegen sofortige Zahlung, an den Meistbietenden verkauft werden.

Merseburg, den 19. Juli 1841.

Der hierzu verordnete Auktions-Commissar Nagel.

(773) Wiesen-Verpachtung. Ich bin gesonnen die Pommerschen einschürigen Wiesen in Meuschauer Flur aus freier Hand zu verpachten.

Merseburg, den 18. Juli 1841.

C. K. Hildebrand.

(770) Grundstücks-Verkauf. Der Einwohner Christian Simon zu Raschwitz ist gesonnen sein Wohnhaus mit Scheune, Ställen, Garten und Schnitt und Drosch auf dem Rittergute den 1. August auf das Meistbietende zu verkaufen.

(772) Haus-Verkauf in Merseburg. Das auf hiesigem Dom gelegene, im besten Stande befindliche und mit nur wenig Abgaben belastete Pengersche Wohnhaus mit 5 Stuben, 5 Kammern, 4 Küchen, Laden, Keller und Torfställen, soll, ortsveränderungshalber, sofort billig verkauft werden. Die Hälfte des Kaufgeldes kann darauf stehen bleiben. Näheres darüber ertheilt der Expedient Kindfleisch daselbst, Altenburg Nr. 784.

(775) Zum Verkauf steht eine Hobelbank mit dem dazu gehörigen Werkzeug und zwei Diamante und können diese Gegenstände bei dem Schneidernstr. Annowsky in der Saalgasse Nr. 409. in Augenschein genommen werden.

(778) Kartoffeln-Verkauf. Neue Kartoffeln, den Berliner Scheffel zu 20 Sgr., die Meze 1 Sgr. 3 Pf. sind fortwährend zu haben im Schloßgarten zu Merseburg.

(788) Logis-Vermietung. Auf dem Dom Nr. 256. nahe am Schloß, unweit der Reitbahn ist eine Oberstube mit Zubehör an eine stille Familie oder ledige Herren, mit oder ohne Möbels, zu Michaelis zu vermieten.

Merseburg, den 18. Juli 1841.

Malpricht, Tischlermeister.

(790) Vermietung. In der Hältergasse der Vorstadt Altenburg Nr. 700. ist in dem neuerbauten Hause eine freundliche Wohnung von 2 bis 3 Stuben, 3 bis 4 Kammern, Küche, Keller, so wie ein Waschhaus zum gemeinschaftlichen Gebrauch, zu vermieten, welche zu Michaeli oder auch früher bezogen werden kann.

(784) Empfehlung. Ich beehre mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich neben meinem Waaren-Geschäft und Del-Raffinerie eine

## Weinessig-Fabrik

errichtete. Nachdem ich mich durch nachstehendes Zeugniß des Herrn Dr. von Bafedow von der Güte meines Fabrikats völlig überzeugt habe, empfehle dasselbe zur geneigten Abnahme und offerire den Orbst besten Weinessig zu 4½ Thlr., geringere Sorten billiger und stelle bei einzeln Quarten verhältnismäßig gleiche billige Preise. Hierbei erlaube



mir noch zu bemerken, daß mein Weinessig sich wegen Reinheit und angenehm schmeckender Säure zu allen Speisen und zum Einlegen der Früchte ganz vorzüglich eignet.

Merseburg, den 19. Juli 1841.

Otto Pockolt am Markt.

Auf Verlangen des Herrn Otto Pockolt bezeuge ich hiermit, daß dessen Weinessig-Fabrikat bei der gesetzlichen Prüfung eine vollkommene Reinheit von mineralischen und vegetabilischen, der Gesundheit nachtheiligen Beimischungen und auch die gehörige Stärke gezeigt hat. Merseburg, den 19. Juli 1841.

Der interim. Verweser des Kreis-Physikats Dr. v. Basedow.

(782) Empfehlung. Sowohl zum bevorstehenden Brunnenfeste in Lauchstädt empfehle ich mich mit fertigen sehr billigen Knabensachen, als auch zur nahen Erndte den Landleuten der umliegenden Gegend mit Beinkleidern, Jacken und Westen, und sichere Feiden reelle und billige Waare zu. Mein Stand ist in den Colonaden der Allee Nr. 19. Prange, Kleiderhändler.

(774)



## Ergebene Anzeige.

### Das Ausschnitt- und Modewaaren-Geschäft

von M. Jonas aus Bernburg

befindet sich jetzt während der Badezeit in Lauchstädt mit einem sehr schön assortirten Waarenlager; dieses dem geehrten Publikum zur ergebensten Anzeige.

(777) **Nachricht für Eltern über französischen Sprachunterricht der Töchter.** Mehrseitig ausgesprochene Wünsche verehrter Eltern, den heranwachsenden Töchtern einen zeitgemäßen und in die allgemeine Schulbildung harmonisch eingreifenden Unterricht in der französischen Sprache werden zu lassen, haben den Unterzeichneten, um seiner Seits dem gefühlten Bedürfnisse nach Kräften abzuhelpen, zu nachstehender Erklärung bewogen. Es soll im Lokale hiesiger Bürgerschule, falls sich eine hinreichende Zahl von Schülerinnen vorfindet, mit dem 1. September d. J. ein von dem öffentlichen Schulunterrichte getrennter Lehrkursus der französischen Sprache zunächst in 2 Klassen eröffnet, späterhin nach Befinden auf 3 oder 4 Klassen ausgedehnt werden. Zur Ausführung dieses Planes haben einige wackere Mitarbeiter der Mädchen-Bürgerschule, unter ihnen namentlich der Lehrer der dritten Mädchenklasse Herr Nagel, ihre Beihülfe freundlichst zugesagt.

Die abgesteckten Ziele der jedesmaligen Abtheilungen bilden ein systematisch geschlossenes Ganzes, und zwar in einer solchen Weise, daß unsere Schülerinnen von Stufe zu Stufe nicht nur zum Verständniß der Sprache, sondern schon von Hause aus auch zum mündlichen und schriftlichen Gebrauche derselben geistbildend angeleitet werden. Eine nähere Einsicht in den Lehrplan und in die zu handhabende Lehrmethode, so wie bisweilige Theilnahme an dem Unterrichte selbst, wird den Eltern auf Verlangen um so lieber gestattet werden, je wünschenswerther und erspriesslicher ein freundschaftlicher Verkehr zwischen Schule und Haus für das Gedeihen jeglichen Unterrichts an und für sich ist. Im Voraus jedoch erlaube ich mir anzudeuten, daß die bei dem fraglichen Unterrichte mitwirkenden Lehrer (mit Bezugnahme auf ihren vorliegenden Zweck) weder die alte, sogenannte grammatische Methode, obwohl dieselbe den allgemeinen Zwecken der Gymnasien zusagen mag, noch anderer Seits die neuere, vielbeliebte Methode Hamilton's und Jacotor's für die einzig Heil bringende zu halten geneigt sind, sondern in Folge bisheriger Erfahrungen beide Extreme sorgfältig zu vermeiden, oder richtiger zu vermitteln und auszubenten suchen. Denn nur auf diesem Wege kann mit der nöthigen praktischen Uebung, mit Fertigkeit und Gewandtheit im Gebrauche der Sprache die nicht minder unerlässliche Gründlichkeit und Sicherheit im Wissen, als wohin unsere Absicht gerichtet ist, am

sichersten gewonnen werden. Den Ausgangspunkt des Unterrichts bilden daher keineswegs die unfruchtbaren Regeln über die Aussprache, auch nicht andere Theile der Grammatik, oder das Memoriren einer Unmasse von todten Wörtern und unverständlichen Sätzen, rel. Phrasen, sondern — die vielseitigste Bildung und freie Umgestaltung leichter, angemessener Sätze, in und mit welchen allmählig ein reiches Sprachmateriale und eine praktische Grundlage der sich anschließenden Grammatik dargereicht wird.

Zugelassen werden Töchter von 8—16 Jahren, die nach Maßgabe ihrer bereits erworbenen Sprachkenntnisse der geeigneten Klasse überwiesen werden. Zur Aufnahme in die unterste Klasse wird nur eine elementarische Vorbildung verlangt, wie sie etwa die vierte Mädchenklasse unserer Bürgerschule giebt, also: sicheres Lesen und Schreiben der deutschen und lateinischen Schrift, einige Sicherheit in der Orthographie, Kenntniß des einfachen reinen Satzes und der dahin gehörigen Wörterklassen. Bei Beurtheilung und Würdigung dieser Elementar-Vorkenntnisse ist es übrigens gleichgültig, wie und wo dieselben gewonnen worden sind.

Die Zahl der wöchentlichen Lehrstunden soll sich in der Regel auf drei belaufen, obschon die Umstände ausnahmsweise ein mehr oder weniger gebieten können. Für jede Schülerin ist aber ohne Rücksicht auf die Stundenzahl an den Unterzeichneten monatlich postnumerando 15 Sgr. zu entrichten; anderweitige Ausgaben, excl. den eigenen Lehrapparat der Kinder, sind mit diesem Unterrichte nicht verbunden.

Da der Unterricht vom 1. September d. J. ab seinen Anfang nehmen soll, so werden diejenigen verehrten Eltern, welche geneigt sind, von dem obigen Anerbieten Gebrauch zu machen, ergebenst gebeten, ihre desfallsigen Wünsche in eigener Person und in Begleitung ihrer Töchter bis zum letzten August täglich von 4—5 Uhr (die Ferienzeit abgerechnet) in meiner Behausung gefälligst erklären zu wollen. Nach wirklich begonnenem Lehrkursus kann die Aufnahme der Anfängerinnen nur in den halbjährigen Terminen zu Michaelis und Ostern Statt finden.

Merseburg, den 20. Juli 1841.

Dr. Müller, Dir. d. Bürgerschule.

(769) Zugelassene Gans. Am 9. d. M. ist mir eine Gans zugelaufen, der Eigenthümer kann selbige gegen Erstattung der Insertionsgebühren und Futterkosten bei mir in Empfang nehmen.

Merseburg, den 16. Juli 1841.

Kaufmann Ludwig Rudow.

(771) Gesuch. Sechs bis Acht Herrnkleidermacher-Gesellen können sogleich in Arbeit treten; das Nähere zu erfragen in der Schneiderherberge beim Herbergswirth Haase in Schkeuditz.

(776) Gesuch. Eine geräumige Niederlage, wo möglich in der Nähe des Marktes wird zu miethen gesucht von  
H. W. Peterßen.

(780) Gesuch. Es werden einige junge Leute gebraucht, welche Farbereiben und Anstreichen können, oder Lust haben, solches zu erlernen, die darauf Reflectirenden erhalten Auskunst bei

Merseburg, den 19. Juli 1841.

August Götzinger in der Burgstraße.

(781) Einladung. Sonntag, als den 25. Juli wird Sternschießen und Tanzmusik stattfinden, wozu ergebenst einladet  
Hartmann in Löpzig.

(789) Einladung. Künftigen Sonntag, als den 25. Juli halte ich Jungfersteechen und Tanzmusik, wobei ich mit gutem Kirschkuchen aufwarten werde. Es ladet ergebenst ein  
Schkopau, den 19. Juli 1841. Gastwirth Kaiser.

(785) Concert-Anzeige. Sonntag den 25. Juli wird im Rischgarten ein Concert stattfinden. Anfang 3 Uhr.  
J. S. Braun.